

# „Wege, mit Knochen besät“

In Eriwan erhielt der deutsche Dichter Armin T. Wegner jetzt postum ein Staatsbegräbnis. Er hatte 1915 den Völkermord an den Armeniern dokumentiert.

Die Woche, 10. Mai 1996

von Rolf Hosfeld



*Armin T. Wegner 1916 in deutscher Sanitätsuniform in Mesopotamien*

Lavrenti Baserghian, der Direktor des Völkermordmuseums von Eriwan, hat eine delikate Aufgabe zu erfüllen. In Zeiten, wo die offizielle armenische Politik sich um diplomatischen Ausgleich mit den Nachbarn Türkei und Aserbeidschan bemüht und deshalb das Gedenken an den Völkermord von 1,5 Millionen Armeniern durch die türkische Regierung eher herunterspielt, soll er ein armenisches Yad Vashem eröffnen. Den Beginn macht, an diesem 23. April, ein symbolisches Staatsbegräbnis für den deutschen Schriftsteller Armin T. Wegner.

Vor einer Versammlung von mehreren hundert armenischen Honoratioren würdigt Baserghian die Verdienste des „großen Humanisten und Antifaschisten“, der nach der Haft in sieben Zuchthäusern und drei KZs Deutschland 1936 für immer den Rücken kehrte und sich in Italien niederließ. Wegners Sohn Michael hat eine Urne mit der Asche seines Vaters aus Rom mitgebracht. Er übergibt sie an diesem stillen Platz, hinter dem sich in der Ferne das ewige Eis des Bergs Ararat auftürmt, den Repräsentanten des armenischen Staates. In der Mitte des Denkmals ist eine Öffnung eingelassen, in der sie verschwindet; eine eingemeißelte Tafel verewigt die Namenszüge des Verstorbenen.

Der deutsche Schriftsteller, in den 20er Jahren ein vielgelesener Autor, war einer der wenigen ausländischen Zeugen des Völkermords, die gegen das damals größte Verbrechen des Jahrhunderts ihre Stimme erhoben. Außer ihm taten das der französische Dichter Anatole France, der ehemalige Botschafter der USA in Istanbul, Henry Morgenthau, der Polarforscher und Repräsentant des Völkerbunds Fridjof Nansen und der Historiker Arnold Toynbee.

Wegner war als Sanitätsunterleutnant im Stab des Feldmarschalls von der Goltz, der im Ersten Weltkrieg an der Seite der verbündeten Türkei in Mesopotamien operierte, eher zufällig armenischen Deportationszügen begegnet. Am 11. Oktober 1916 notierte er im Tagebuch: „Wieder tritt jener Auszug eines vertriebenen Volkes vor meine Augen, durch dessen schmerzliche Lager ich im vergangenen Jahr mit erschrockener Seele geirrt bin. Bald begegnen wir den ersten Flüchtlingen. Die Ränder aller Wege sind mit ihren Knochen besät, die grell in der Sonne bleichen.“

Für Wegner blieb dieser Völkermord im Orient, dessen Zeuge er wurde, ein prägendes Erlebnis. Mit einer Lazarettchwester besuchte er die Lager der Deportierten, versuchte Botschaften an die US-Vertretung in Istanbul weiterzuleiten und hielt das, was er sah, trotz strengen Verbots in Fotografien fest. Sie zählen heute zu den wertvollsten Dokumenten des armenischen Dramas. Wegner verarbeitete seine Erlebnisse in Erzählungen und plante einen großen Roman über das armenische Schicksal. Nach dem Krieg verfasste er zwei weithin beachtete Aufrufe zugunsten der Armenier.

„Mehr als eine Million armenischer Männer, Frauen, Greise und Kinder hat die völkische Eigensucht der Türkei gleich einer endlosen Lämmerherde zu grausamem Hungertod in die graslose Wüste getrieben“, schrieb er 1925 im Vorwort eines Bandes seiner Erzählungen - wohl wissend, dass der damals zu Reputation gelangte Begriff des Völkischen eine Parallele nahelegte, die sich auf das Deutschland der 20er Jahre bezog.

Im Juli 1915, kurz nach Beginn der Deportationen, berichtete der deutsche Botschafter in Istanbul, von Wangenheim, nach Berlin, Ziel der türkischen Regierung sei die „Vernichtung der armenischen Rasse in der Türkei“. Die Systematik, mit der die Führung der regierenden jungtürkischen Ittihad-Partei vorging, gleicht in vielen Grundzügen dem Völkermord der Nazis am europäischen Judentum. Armin T. Wegner hat in den absurden Gedanken „volksgleicher Einheit“ schon sehr früh einen Zusammenhang mit Ausrottungsplänen gesehen - eine Überlegung, die ihn 1933, nach dem ersten Judenboykott, zu einem offenen Brief an Adolf Hitler veranlasste, in der er vor den Folgen seiner Judenpolitik warnte.

Was Armenien betraf: Obwohl der türkische Großwesir bei der Pariser Friedenskonferenz im Juni 1919 zugab, dass „Untaten begangen“ worden seien, „die das Gewissen der Menschheit für immer erschauern lassen“, obwohl die Westmächte 1920 im Vertrag von Sèvres dem neuen armenischen Staat noch weite Teile des anatolischen Westarmenien zugestanden, regte sich kein internationaler Widerspruch, als Mustafa Kemal Atatürk Westarmenien einfach kassierte. Im Vertrag von Lausanne 1923 ist von Armenien nicht mehr die Rede. Ostarmenien hatte sich inzwischen der UdSSR angeschlossen.

Die Sowjetunion ihrerseits schloss mit der Türkei einen Friedensvertrag; und das Verbrechen des Völkermords galt für lange Zeit als Tabu, über das in Eriwan nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen wurde. In der Türkei wurden die Täter stillschweigend rehabilitiert. Der Genozid an den Armeniern ist bis heute dort kein Thema.

Doch am 24. April 1965, zum 50. Jahrestag des Beginns der Deportationen, kam es plötzlich in Eriwan zu einer Massendemonstration, die vom Politbüro der armenischen KP und dem armenischen Klerus gemeinsam angeführt wurde. Die türkische Regierung legte in Moskau Protest ein. Einige politische Sekretäre wurden daraufhin entlassen, doch der Kreml hatte begriffen, welch heikles Thema da schwebte, und erteilte die Erlaubnis zum Bau eines Mahnmals.

1968 wurde der schon über 80jährige Armin T. Wegner aus Rom nach Eriwan eingeladen, wo er vom Katholikos, dem christlichen Patriarchen, den Orden des Heiligen Gregor erhielt. Die Armenier hatten ihn nicht vergessen. Immer wieder hatten sie ihn gedrängt, seinen schon Ende der 20er Jahre angekündigten großen Roman über die Austreibung der Armenier zu vollenden, hatten armenische Geldgeber seine Sekretärin bezahlt; doch das große Epos, dessen Manuskripte heute in 15 Aktenordnern im Marbacher Archiv lagern, wurde nie fertig. 1968 gab er in Eriwan sein Scheitern verlegen zu. Die Armenier führten ihn in ihr neues Denkmal, das auf einem Hügel über Eriwan liegt, und er kniete dort vor dem ewigen Feuer nieder.

An diesem schlichten Monument defilieren seither an jedem 24. April über eine Million Armenier vorbei. Sie kommen aus aller Welt. Und aus allen Teilen des Landes, in schrottreifen Bussen, trotz der desolaten Verkehrswege und der Benzinknappheit. Über einen gepflasterten Weg, der den Deportationsmarsch in die mesopotamische Wüste symbolisiert, schreiten sie - ein Zug, der den ganzen Tag scheinbar nie endet. Jeder legt im Gedanken an die Toten einen Strauß Blumen nieder; am Ende des Tages ist der Innenraum des Monuments mit Blüten überfüllt. Hier, an der Mauer, die den Leidensweg eines ganzen Volkes markiert, liegt nun auch der deutsche Dichter Armin T. Wegner begraben.

## „Kein kleinkariertes Missionar“

### Katholikos Karekin I. im Interview mit Rolf Hosfeld über Armin T. Wegners Rolle für Armenien

**Die Woche:** Was bedeutet Armin T. Wegner für Ihre Nation?

**Karekin I.:** Als er merkte, dass die Welt über den Völkermord nicht nur schwieg, sondern dass er sogar gelehrt wurde, konfrontierte er die Öffentlichkeit mit dem, was er wusste. Andere Zeugen versuchten, den Genozid als ein Verbrechen zu interpretieren, das Christen von Muslimen angetan wurde. Ein Missionar in diesem kleinkarierten Sinn war Armin Wegner nicht. Sein Zeugnis hat für uns große Bedeutung.

**Die Woche:** Das Denkmal in Eriwan soll einmal alle wichtigen Zeugen des Völkermords beherbergen.

**Karekin I.:** Ja. Nicht nur Armin Wegner, auch Johannes Lepsius<sup>1</sup>, Henry Morgenthau, Fridjof Nansen, Anatole France und Arnold Toynbee sind untrennbar mit unserer Geschichte verbunden. Sie spielten eine bedeutende Rolle beim Überleben des armenischen Volkes.

**Die Woche:** Armenien steht im Kriegszustand mit Aserbeidschan, die Türkei hat eine Blockade verhängt. Wie sehen Sie die Zukunft der Region?

**Karekin I.:** Wir haben mit den Aseris über Jahrhunderte zusammengelebt. Doch 1923 schlug Stalin die Region Berg-Karabach Aserbeidschan zu, obwohl die Bevölkerung dort zu 85 Prozent aus Armeniern besteht. Das war ein Fehler – warum kann man heute, da überall alte Missverständnisse beseitigt werden, nicht auch hier den Ursprungszustand wiederherstellen? Was die Türkei betrifft: Wir meinen, dass sie die historische Tatsache des Völkermords anerkennen muss. Warum versucht sie, den Genozid abzustreiten? Das verletzt uns.

---

<sup>1</sup> Zwei Jahre später, im April 1998, wurde an der gleichen Mauer in Eriwan eine Gedenktafel für Johannes Lepsius angebracht.